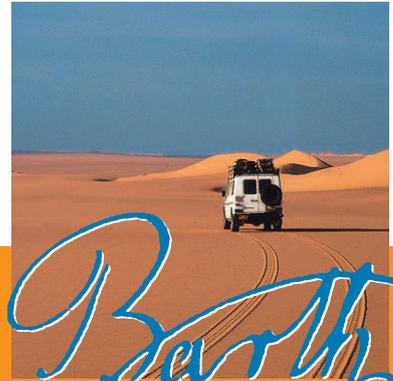


2 · 16

Heinrich Barth

KURIER



**SONDERHEFT:
30 Jahre Forschungsstelle Afrika
Universität zu Köln**





Vom 17. Juni bis zum 28. August 1978 war in Köln eine Ausstellung über Archäologie, Besiedlungs- und Kulturgeschichte, Ökologie und Ethnologie der größten Wüste der Erde zu sehen: „SAHARA – 10.000 Jahre zwischen Weide und Wüste“. Ausstellungsort war damals die Josef-Haubrich-Kunsthalle am Neumarkt, genau an der Stelle, an der sich seit 2010 das Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt (RJM) befindet. Mit dieser bis heute unerreichten Präsentation begann meine persönliche Beziehung und die des RJM zur Kölner Afrikaforschung und der danach gegründeten „Forschungsstelle Afrika“ des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. Später, 1989, begründeten die Mitarbeiter der Forschungsstelle Afrika das „Heinrich-Barth-Institut e.V.“ und kooperierten eng mit der seit 1985 bestehenden Heinrich-Barth-Gesellschaft e.V.

Viele gemeinsame Projekte aller genannten Einrichtungen folgten, von denen ich drei herausragende nennen möchte:

- Es gelang zwischen 1998 und 2004 die Renovierung und Einrichtung des Heinrich-Barth-Hauses in Timbuktu als Stätte der Erinnerung an Barths mehrmonatigen Aufenthalt dort im Jahr 1854.
- Die Ausstellung im Nationalmuseum von Mali in Bamako zu „Heinrich Barth in Mali“ folgte anlässlich der großen internationalen Heinrich-Barth-Konferenz in Timbuktu 2004.
- Die Kooperation der Forschungsstelle Afrika mit dem RJM im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 389 ACACIA, dessen Ergebnisse 2007 als letzte große Ausstellung im alten RJM am Ubierring „Im Schatten der Akazie – Forschung in ariden Gebieten Afrikas“ präsentiert wurden. Dabei wurden viele jener Fragen beantwortet, die 1978 in der Kunsthallenausstellung an die Wüstenforschung gestellt worden waren.

Klaus Schneider

Vor fast 30 Jahren erschien die Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ zum ersten Mal mit einem Sonderheft – und zwar einem, dessen Thema nicht die deutsche Landesarchäologie war, sondern „Afrika in Köln“. Wenn man so will, lässt sich die hier geleistete Forschung gewissermaßen als „Abkömmling“ der Landesarchäologie bezeichnen; denn einige der Wissenschaftler, die unter der Leitung von Rudolph Kuper die SAHARA-Ausstellung erarbeitet hatten, waren zuvor in der Braunkohlenarchäologie auf der Aldenhovener Platte tätig gewesen und hatten dort europäische Ur- und Frühgeschichte erforscht. Also schien es Hugo Borger nur folgerichtig, den Blick der von ihm 1984 gegründeten „Archäologie in Deutschland“ zu weiten und über den Zaun zu schauen. Übrigens: Über den Zaun schaute er auch, als er den gewählten Titel programmatisch nahm und schon vor 1989 in kollegialer Zusammenarbeit archäologische Forschung aus der DDR bekannt machte.

Vorausschauend entwarf Borger damals in seinem Editorial ein Bild, was die „Forschungsstelle Afrika“ bedeutete und bedeuten sollte. Wenn man es heute liest, lässt sich ermessen, welche der seinerzeit ausgesprochenen Wünsche und Perspektiven sich erfüllt haben, was aber auch (noch) nicht glückte. Der nachfolgenden Chronik „Meilensteine auf einem gemeinsamen Weg“ ist es zu entnehmen. Die Wünsche und Perspektiven bestehen fort. Genau deshalb wünschten sich die Wissenschaftler in der Jennerstraße das „historische“ Editorial noch einmal – nicht als genusslichen Rückblick, sondern als unverminderte Ermunterung.

Renate Eichholz

Hugo Borger (1925–2004)

Editorial 1989

Eine noch junge Zeitschrift wie »Archäologie in Deutschland« sollte bei allem Erfolg, der ihr fast auf Anhieb zuwuchs, nicht stehenbleiben, sondern versuchen, sich weitere Felder zu erschließen, um für diejenigen, deren Interesse an Archäologie elementar ist, noch anziehen-der zu werden. Daher erscheint dieses Heft nicht in der schon üblich gewordenen Gliederung, sondern als ein »Sonderheft«, das allein den Problemen archäologischer Forschungen in Afrika gewidmet ist. Ich bin mir sicher, dies wirft ein neues Licht auf die Möglichkeiten, die die deutsche Landesarchäologie heute hat, und die in diesem Heft vereinigten Aufsätze dokumentieren darüber hinaus in anschaulicher Weise, wie es überhaupt erst möglich gemacht werden kann, die deutsche archäologische Forschung auch im Rahmen dessen einzusetzen, was in der Regel – wirtschaftlich gesehen – unter dem Aspekt von »Entwicklungshilfe« subsumiert wird.

[...] In den Dienst dieser Einsicht hat sich seit Jahren die Forschungsstelle für Archäologie Afrikas in Köln gestellt, die mit dem Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Albertus-Magnus-Universität verbunden ist.

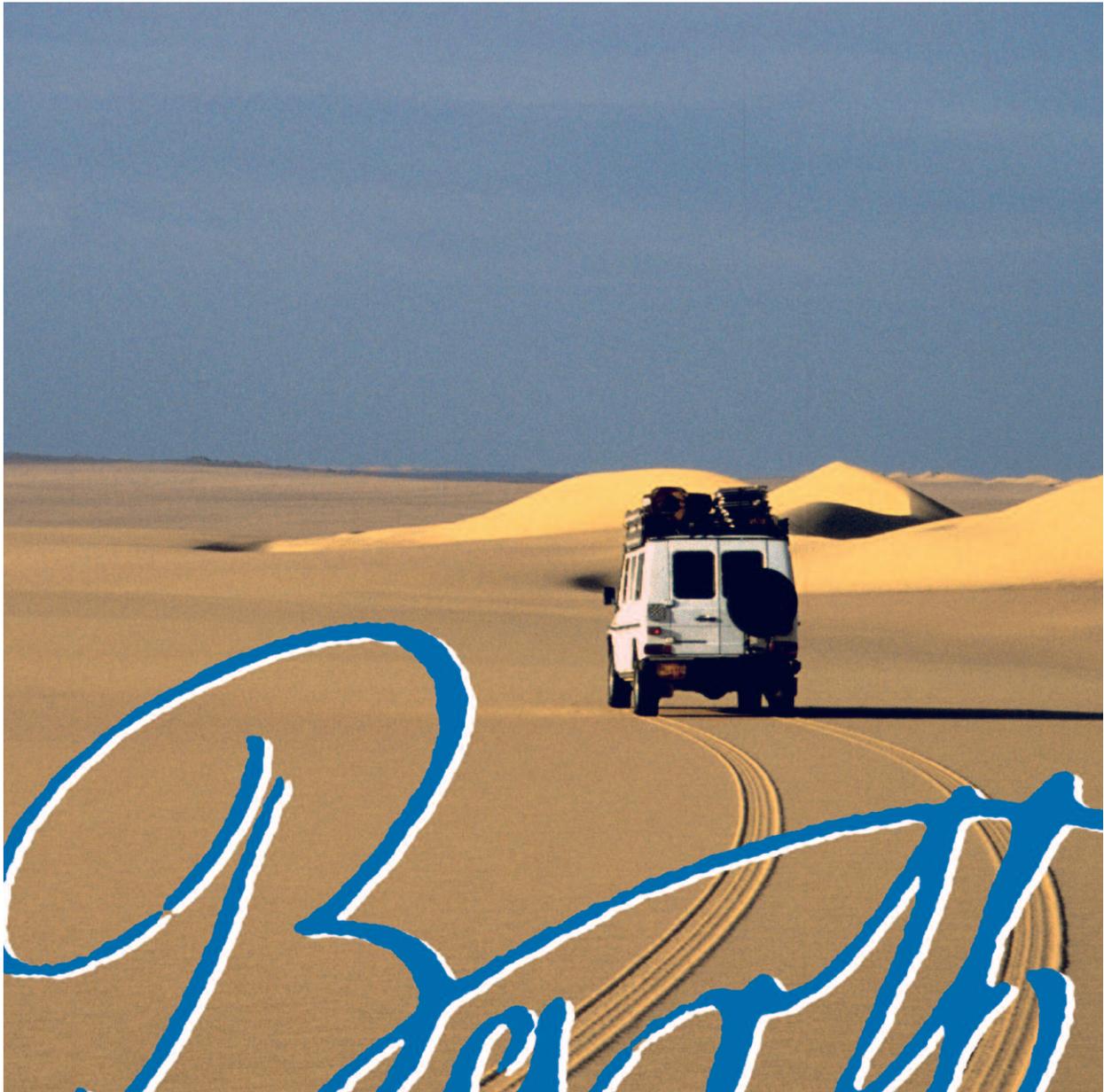
In diesem Institut arbeiten seit dem Jahre 1980 bisweilen bis zu 30 Wissenschaftler interdisziplinär zur Besiedlungsgeschichte Afrikas, vorwiegend, aber nicht nur mit archäologischen Arbeitsmethoden. Ermöglicht wurden die Forschungen bisher, weil die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in Bonn-Bad Godesberg weitblickend diese Forschungen unterstützte. Bisher wurden von der DFG dafür über 6,5 Mio. DM aufgebracht, wodurch acht Expeditionen mit geradezu sensationellen Ergebnissen ermöglicht wurden.

In ganz entschiedener Weise haben die Frauen und Männer an diesem Kölner Institut dazu beigetragen, Afrika einen Teil seiner verlorengegangenen Geschichte wiederzugeben. [...]

In absehbarer Zeit wird die Förderung der DFG in der bisherigen Form auslaufen müssen. Wenn dann nicht die investierte wissenschaftliche Arbeit und die mühsam aufgebaute technische Kapazität zur Ruine werden sollen, wird eine Möglichkeit gesucht und gefunden werden müssen, die nicht alleine die Weiterexistenz dieses Instituts garantiert, sondern dessen systematischen Ausbau ermöglicht. Schon jetzt erscheinen grundlegende Publikationen, die international Aufsehen erregen und erneut die deutsche Archäologie als einen Partner von Rang ausweisen. Unzweifelhaft sind hierfür der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, die Universität Köln und wohl auch die Stadt Köln gefordert.

Wünschenswert und denkbar wäre eine Stiftung, wobei die enge Verknüpfung mit der Universität zu Köln nicht bloß erhalten, sondern noch verstärkt werden sollte. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir – das sei nicht verschwiegen – auch dieses Sonderheft realisiert, denn es gibt beredten Ausdruck auch für das, was noch ermöglicht werden könnte. Neben weiteren gemeinsamen Forschungsprojekten in Afrika sollte es dem Institut vor allem möglich werden, Einladungen an afrikanische Kollegen auszusprechen, die in der Bundesrepublik Deutschland Lehrveranstaltungen wahrnehmen und an Forschungsaufgaben als Partner teilhaben könnten.

Stipendien für afrikanische Studenten wären segensreich, wie auch die Entsendung von Feldarchäologen zur Unterstützung oder zum Aufbau von Denkmalpflege-Organisationen von hohem Nutzen wäre. Gerade der ausufernde Freizeit-Tourismus nach Afrika zerstört in allen afrikanischen Ländern in zunehmendem Maße jene Denkmäler, aus denen alleine sich die Geschichte Afrikas schöpfen läßt. Hier steht ein reiches Land wie die Bundesrepublik Deutschland buchstäblich zur Hilfe in der Pflicht, hat Verantwortung zu übernehmen. Das Institut, dem man in Erinnerung an den großen deutschen Afrika-Forscher den Namen »Heinrich-Barth-Institut« geben möchte, würde, davon sind wir überzeugt, zum Modellfall für die so erwünschte »Entwicklungshilfe« zur Rettung der überlieferten Kultur. [...] Deshalb muß es weiterleben, deshalb sollte möglichst bald in Verbindung mit der Universität Köln eine Stiftung »Heinrich-Barth-Institut« errichtet werden.



Impressum

Herausgeber: Heinrich-Barth-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle: Jennerstraße 8, D – 50823 Köln
T: 0221 / 55 80 98
E: info@heinrich-barth-gesellschaft.de
I: www.heinrich-barth-gesellschaft.de

Präsident: Klaus Schneider
Redaktion: Renate Eichholz
mit Frank Förster und Friederike Jesse
Satz: Ursula Tegtmeier

ISSN 2195-9951